

Der Nornenbrunnen

Geschichtliche Blätter für das Deutschtum im Süden der Alpen

4. Folge

Berlin, im September 1935

9. Jahrgang

Wer war „der brave Mann“ in Bürgers „Lied vom braven Mann“?

Von Dr. Stephan Schindeler †)

Von der seligen Schulzeit her kennen wir alle Gottfried August Bürgers Ballade „Das Lied vom braven Mann“. Wir dürften sie sogar jederzeit auswendig lernen. „Der Tauwind kam vom Mittagemeer Und schob durch Weisland trüb und feucht.“ Es trat im Gebirge rauche Schneeschmelze ein; „des Landes Heerstrom wuchs und schwoll“; „Auf Seen und Strömen das Grundbeis dorft“; der hochgeschwollene Strom, durch Eisgang verstärkt, riß Stück für Stück, von beiden Ufern aus, die steinerne Brücke hinweg. In deren Mitte stand das Zöllnerhäuschen; „hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind“, und schien rettungslos verloren; von den zahlreichen Zuschauern hatte niemand den Mut, mit einem Rahne den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen; ein Graf setzte für den Retter einen Preis von „200 Pistolen“ (je 5 Taler) aus. „Ein jeder hört's, doch jeder zagt; Aus Tausenden tritt keiner vor. Vergebens durchheulte mit Weib und Kind Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.“ Doch da nahte die Rettung. „Sieh, schlecht und recht ein Bauersmann Am Wanderstabe schritt daher, Mit grobem Mittel angetan, An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.“ Dieser Bauersmann sprang in den nächsten Föhlerfahn und holte in dreimaliger Fahrt den heulenden Zöllner mit Weib und Kind glücklich ans Ufer. „Kaum kamen die letzten in sichern Port, So rollte das letzte Getrümmer fort.“ Auf die 200 Pistolen des Grafen verzichtete der mutige edle Retter zugunsten des Zöllners, „der Hab und Gut verloren hat.“ „So rief er mit herzlichem Wieberton Und wandte den Rücken und ging davon.“

So weit Bürgers Ballade, die mit Recht als eines der vollstimmlichsten, phantasiereichsten und lebendigsten Gedichte unserer Literatur gilt. „Wer ist, wer ist der brave Mann? Sag' an, sag' an, mein braver Sanga!“ Aber Bürger sagt weiter, wer der brave Mann war, nach wo und wann die geschilderte Rettung erfolgte. Daß es keine bloße Erfindung ist, zeigt der erste Blick auf das Gedicht. So kann man gar nicht erfinden. Die folgenden Zeilen mögen Bürgers Angaben ergänzen, in einer gerade für uns Deutsche erfreulichen Weise.

Daß der geschilderte Vorgang in Verona sich abspielte, wußte man schon lange, so auch der Schreiber dieses, der oft und gern nach der Stadt Dietrichs von Bern kommt. Aber welche von den alten Brücken über die Etsch sollte in Betracht kommen? Die Scaligerbrücke „Ponte di Castel Vecchio“? An ihr geht man vorbei, wenn man zu der uralten romanischen Kirche S. Jeno Maggiore hinauspilgert, um dort am Portal in ungeschlachter Skulptur den großen Oligarchen Theodorich zu sehen, wie er als Arianer in wilder Jagd auf dem vom Teufel geschickten Rosse der Hölle zureitet. Dazu mag man Gottfried Kinkels feuerhochmageres Gedicht „Dietrich von Bern“ lesen: „Run höre mich, Vater, nun höre mein Wort! Run hole mich heim zu Dir! Bin satt des Lebens und will nun fort; Was soll der Alternde hier?“ Oder sollte der alte Ponte di Pietra gemeint sein, von dem ein großer Teil noch aus der römischen Kaiserzeit sich bis in die Gegenwart gerettet hat? Über sie mag der alte Dietrich von Berne oft gekommen sein, wenn er zu seiner festen Königsburg, jetzt Castel S. Pietro, hinaufritt; über sie der Langobardenkönig Alboin, der oben seine Gemahlin Kolumunde zwang, aus dem Schadel ihres von ihm erschlagenen Vaters, des Gepidenkönigs Kunimund, zu trinken. Darauf sieht Kolumunde den grauamigen Gemah durch dessen Waffenträger Helmichs, dem sie ihre Hand verspricht, ermorden. Und damit war die schreckliche Tragödie noch nicht zu Ende.

Doch dies kann man in jeder Weltgeschichte nachlesen. Oder sollte „der brave Mann“ sein Rettungswort auf dem Ponte delle Ravi vollzogen haben, jener Steinbrücke, die 1373 aus Steinen des alten, nun wieder freigelegten Teatro Romano erbaut, mehrmals durch die rauchend gewordene Etsch zerstört wurde? So ist es in der Tat. Am 2. September 1757 riß die Etsch diese Brücke weg und bei dieser Gelegenheit spielte sich Bürgers Ballade, die 1767 gedichtet wurde, ab. Am 17. September 1882 wiederholte die Etsch an der wiederhergestellten Brücke ihr Zerstörungswort. Seit 1893 trägt sie das Joch einer Eisenbrücke, die zwar weniger malerisch, aber mehr sicher ist. Über diese Brücke fährt die Veroner Straßenbahn von der Zentralkation (Porta Vescovo) in das Innere der Stadt. Auf dieser Brücke begegnete mir seinerzeit der bekannte Afrika-Wissenschaftler P. Ohnwalder, aus langjähriger Kriegsgefangenschaft unter dem Rajdi im

*) Dr. Stephan Schindeler, Hochschulprofessor für Philologie, der im Ruhestand in Freiburg i. Br. lebte und dort im Mai 1932 starb, hat diesen vermutlich während des Krieges geschriebenen Aufsatz hinterlassen. Der Verfasser hat sich jahrelang in den Hochschulferien in die deutschen Sprachgebiete im Süden der Alpen begeben und an Ort und Stelle Studien gemacht und in den Büchereien von München, Innsbruck und Zürich das gesamte Schrifttum, auch das entlegene, gelesen und ausgezogen. Sein treffliches Buch „Kette deutsche Volkstums südlich der Alpen“ (136 S.), Köln, 1904, ist wissenschaftlich wertvoll und bietet eine umfassende Übersicht über das Deutschtum auf dem Aonsonberg, im Fleinsler Tal, im Etsch- und Fersental, über die deutschen Reste im Suganer und Pinet-Tal, im Laim- und Kautal und in Vallarta; es handelt ausführlich über die Sieben und Dreizehn Gemeinden und bringt auch wertvolle Aufschlüsse über das so wenig beachtete deutsche Volkstum in Friaul und in Piemont. Das ausführliche Schrifttumsverzeichnis, das ihm der Verleger anfangs streichen wollte, war vor 30 Jahren bahnbrechend für jeden Forscher. — Da ich wegen Platzmangels in meinem Aufsatz „Das Deutschtum im Etschwinkel in Oberitalien“ im „Nornenbrunnen“, 2. Jgg. 1928, S. 6. bis 9. Folge, auf vieles nicht eingehen konnte, so dürfte diese Abhandlung Schindelers genauere Kenntnis über die Jogen, Zimbern den Lesern vermitteln.

Suban (Khartum) zurückgeführt, wo er stets „unter dem Schwerte lebend“, d. h. seiner Hinrichtung entgegengehend, froh war, für seinen Hunger genügend „Fliegen- und Mücken-Stuchen“ und gemahlene Heuschrecken zu bekommen. Der stattliche Tiroler war zu einem bleichen Schemen geworden und wurde bald darauf von dem „Befreier Lob“ aus der irdischen Gefangenschaft erlöst. Auf dieser Brücke also hat „der brave Mann“ den „heulenden Föllner mit Weiß und Rind“ gerettet.

Wie aber hieß „der brave Mann“? Der Name scheint früher nicht bekannt gewesen zu sein. Wenigstens nennt ihn Baedekers „Ober-Italien“ vom Jahre 1879 noch nicht. In Gsell-Fels' „Italien“ (Meiners Reisebücher) dagegen vom Jahre 1888 wird bereits gesagt: „1757 rettete Bartol Rubele aus Bojano, der „brave Mann“ in Bürgers Ballade (1767), auf vier Gängen der Menschen“. Und Baedekers „Oberitalien“ vom Jahre 1906 berichtet vom Ponte delle Ravi: „Eine Denktafel erinnert an Bartol Rubele, den Helden in Bürgers „Bied vom brauen Mann“.“

Schreiber dieses kannte aus Gsell-Fels den Namen Bartol Rubele seit langem, wußte aber damit nichts anzufangen. Wie kommt dieser urchwäbische oder auch urtirolische Name hierher? Aufklärung brachte ein Ausschuss von Ottomar Pilz „Verona und der brave Mann“ im „Gammeler“ (Beilage zur Augsburgsberger Abendzeitung) 1904, Nr. 79. Danach ist Bartol Rubele ein „Cimber“ gewesen, das heißt ein Deutscher aus den „13 Gemeinden (Tredici Comuni)“ in den Bergen nördlich von Verona. Pilz gab zunächst an, Rubele stamme von Prunze (Brunnen) (Sotola di Prognò); Sotola di Prognò ist tatsächlich eine der 13 Gemeinden und liegt oben im Prognò- oder Jalsi-Tale, das bei Colbiero (zwischen Verona und Vicenza) in die italienische Ebene austritt. Hier in Sotola di Prognò, sowie in dem ganz am Talhüpf gelegenen Chiassa, ferner in dem darüber heruntergehenden Campo Fontana (zu der Gemeinde San Bartolomeo Tedesco gehörend) spricht man noch „die uralte cimbrische Hausprache“, il Cimbro, das heißt eine deutsche Mundart, die auf der Entwicklungsstufe des Mittelhochdeutschen im 12. und 13. Jahrhundert stehen geblieben ist. Sollte „der brave Mann“ wirklich aus Sotola di Prognò stammen, so würde sein Name sehr gut dazu stimmen: Bartel, das ist Bartholomäus, dessen Kirche in San Bartolomeo Tedesco über Sotola di Prognò steht; und das schwäbisch klingende „ele“ in Rubele findet sich noch jetzt in zahlreichen Grundstücksbezeichnungen des ganzen oberen Prognòtales, während die Eigennamen es kaum mehr aufweisen. Bei Glazza z. B. das Schreiber dieses selbst subdenkhalber besuchte, gibt es ein „Mor-Eisala oder Eitele (Moor-Eislein, Sant-Eisala oder Eitele (Sand-Eislein), ein Spiglein (Spiglein), Bertjia (Berglein), Säitjia (Stäflein), Prundala oder Prundele (Brünnlein), Hälsja (Hälsle), Kälschja (Kälschlein, Kallgrube), Eibisja (kleine Ebene), Kirchsja (Kirchlein), Büschsja (Wälslein), Stidibisja (Städlelein), Eisele (Eislein), Büsuffa (Pöfstein), Ruca-Tätsjala (Ruchen-Tälchen), Waisla (kleine Leite, Hang), Bifala (Bijete, kleine Wiese), usw.

Pilz scheint aber bezüglich der Heimat des „braven Mannes“ später anders berichtet worden zu sein. Denn in seinem Italienischen Reiseführer Nr. 2, Verona, 1905, S. 88, gibt er die Belpantonia (das Pantena-Tal, unmittelbar nördlich von Verona beginnend) als die Heimat Bartol Rubeles an. Gleich am Anfang dieses Tales liegt die Ortschaft Bojano, von woher, wie vorher erwähnt, Gsell-Fels unseren Helden stammen läßt (wenn er auch Bojano schreibt). Aber auch dieses Tal gehört zu den cimbrischen 13 Gemeinden.

Das Ergebnis ist: „Der brave Mann“ in Bürgers Ballade ist ein biederer Cimber, das heißt ein deutscher Bauer aus den 13 Gemeinden bei Verona gewesen. Zu dem Namen „Cimber“ noch einige Bemerkungen, für solche, die es noch nicht wissen sollten. Man könnte das ganze Gebiet zwischen

Eisfch und Brenta, oder zwischen den Städten Trient, Verona, Vicenza, Padua, Bassano „Cimbrien“ nennen. Dort hat sich nämlich seit den Tagen der Völkerwanderung bis tief ins Mittelalter hinein germanisch-deutsches Wesen, Leben und Reden gehalten und in einigen Bruchstücken bis in die Gegenwart erhalten. Diese Bruchstücke sind: Einige Dörfer östlich von Trient (Luserna, teilweise Folgaria, S. Sebastian, das Ferretal); dann die 7 Gemeinden, Sette Comuni“, nördlich von Vicenza, allerdings nur mehr in wenigen Dörfern, so bei Asiago, Roana, Rogo; schließlich die „13 Gemeinden, Tredici Comuni“ nördlich von Verona, freilich nur mehr in den Ortschaften Sotola di Prognò, Glazza, Campo Fontana und vielleicht noch ganz verschwindend in Belo. Cimbern heißen diese Germanen und Deutsche, weil sie sich selber für Nachkommen der bei Verona geschlagenen Cimbern hielten. Bis zur Stunde kann man in den 7 und 13 Gemeinden hören: „Bir jaint Cimbran, wir stammen aus Danemark oder Jylland!“ Als König Friedrich IV. von Dänemark 1709 in die 7 Gemeinden kam, wurde er mit dem Rufe empfangen: „Es lebe unser König!“ Er und sein Gefolge vermeinten auch, in der cimbrischen Mundart diese Anklänge an die dänische Sprache zu hören. Allein diese cimbrische Überlieferung steht nicht auf den stärksten Füßen. Die moderne Sprachforschung besonders findet in der cimbrischen Mundart nichts Nordisches oder Niederdeutsches, sondern nur das Mittelhochdeutsch des 12. und 13. Jahrhunderts, wie es sich gestalten mußte, vom großen deutschen Sprachgebiete jahrhundertlang abgeschnitten, umringt von den langsam aber sicher abströhenden oder vielmehr unterfließenden Fluten italienischer Sprache und Sitte. Der Name Cimber wird daher, allerdings sehr rationalistisch und nüchtern, neuerdings von „Zimmerleuten“, das heißt Zimmerleuten, Holzschlägern (woher auch der Name des Hauptortes der 7 Gemeinden, Asiago, cimbrisch Slego, Schläge, Holzschläger) abgeleitet. Die Cimbern seien Tiroler Kolonisten, die im 13. Jahrhundert auf Veranlassung des Tridentiner Bischofs Friedrich von Wangen (die torre Wanga in Trient erinnert an ihn) auf die jetzt cimbrischen Berge gekommen seien, um dort den Wald auszuröden und steuer-erträgliche Siedlungen anzulegen. Die meisten Italiener hören diese Märe sehr gern; find sie doch so besorgt, daß ihr geliebtes Vaterland nur von „rein lateinischem Samen (puro seme Latino), aber ja nicht von „barbarischem deutschem oder göttlichem Blute“ besiedelt oder vielmehr besiedelt ist. Doch ein gelehrter Italiener selber, A. Galanti, hat in einem umfangreichen Werke (I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi, Rom, 1885; Die Deutschen auf dem Südbhange der Alpen) urkundlich nachgewiesen, daß „die Cimbern“ nicht erst im 13. Jahrhundert nach Italien kamen, sondern schon seit Karl dem Großen dort nachweisbar sind; daß sie auch nicht ausschließlich von Norden her einwanderten, sondern vielmehr von der italienischen Ebene aus auf jene Berge hinaufstiegen, wie denn auch die cimbrischen Kirchen noch jahrhundertlang von italienischen in der Ebene gelegenen Mutterkirchen abhängig waren. Doch ist die ganze Frage eine derartig verwickelte Streitfrage mit einer umfangreichen Literatur geworden, daß sie hier nicht weiter, und noch viel weniger gründlich behandelt werden kann. Es sei verwiesen auf Dr. St. Schindler, Festschrift des Volksstammes südlich der Alpen, Wien, 1904 (Österr. Vereinschrift); und auf Josef Bachner, Die deutsche Sprachinsel Luserna, Innsbruck, 1905 (hrsg. v. d. österr. Leo-Gesellschaft), woselbst Näheres zu finden ist, um von älteren Untersuchungen (J. A. Schmeller, Cimbrisches Wörterbuch, mit einer Einleitung herausgeg. von Bergmann, Sigg. Ver. der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bb. 15, 1855) abzugehen. Die einheimischen „Cimbern“ halten aber immer noch an ihrer echt „cimbrischen“ Herkunft aus „Jylland und Danemark“ fest; mein alter biederer Gastwirt Domenico Nordera (Dominikus Rader) von Glazza z. B. war nichts weniger als erfreut, da ich ihm meine Zweifel bezüglich der cimbrischen Frage darlegte, und holte alsbald, um mich zu wider-

legen, aus seinem Kasten einen alten Lederband, „Marco Bezzo, Dei Cimbi Veronesi e Vicentini libri due, 3. ed., Verona, 1763“, worauf ich mich für bestigt erkläre und zum „cimbrischen Friedensschlusse“ eine Flasche erträglichen Beroner Rotweins opferte. Die erwähnte Schrift Marco Bezcos ist nebenbei bemerkt zum Teile überfegt von Klinge in Büschings Magazin, Hamburg 1771.

So viel also steht fest: die „Cimbern“ in Oberitalien sind ein germanisches, ja deutsches Volk, und „der brave Mann“ in Bürgers Ballade war ein solcher Cimber. Aber von welchem deutschen oder germanischen Volkstamm kommen die „Cimbern“ her? hier hat phantastische Zusammenknüpfung ein weites Lummelfeld. Man kann an jedes der vielen Völker denken, die einstens vom Norden nach Italien zogen: Alemannen, Westgoten, Sueven, Gepiden, Burgunder, Vandalen, Alanen, Heruler, Rugier, Ostgoten, Langobarden, Franken usw. Jedes dieser ist auch schon als Stammvater der „Cimbern“ beansprucht worden, ohne daß sich bisher etwas Entscheidendes hätte ausmachen lassen. Die Frage wird noch verwickelter durch die Tatsache, daß auch anderswo in Italien germanisch-deutsches Wesen und Reden sich bruchstückweise erhalten hat, so in Friaul (Sappada oder Bladen, Sauris oder Jahre, Timau oder Tischwang); so in Piemont (Tal von Gressoney, Tal von Domodossola [Pommal]). Man möge daher in den genannten Schriften von Schindler nachlesen, oder auch in der Zeitschrift des deutsch-österreichischen Alpenvereins, 1902/1903 (A. Schiber, Das Deutschtum im Süden der Alpen.) Hier soll nur die Ansicht eines italienischen Schriftstellers aus neuerer Zeit einen Platz finden, der sich über die „Cimbern“ der 7 und 13 Gemeinden also äußert:

„Astago ist der Hauptort der 7 Gemeinden. Die anderen 6 heißen: Ceneago, Fozza, Gallio, Lusiana, Roana und Rogo. Alle zusammen haben etwa 27 000 Einwohner. Es ist ein kleines Völklein, nicht von unserer Rasse (piccolo popolo che non è di nostra stirpe). Sind es Cimbern, Alemannen, Franken, Goten, Hunnen? Man hat über ihre Herkunft auf alle erdenkliche Weise phantasiert. Heutzutage steht fest, daß es ein deutsches Volk ist. Es kam auf die Hochebene nicht von Norden her durch die Alpen Täler, sondern von Süden her, aus der venetianischen Ebene hinaufsteigend, in den dunklen Tagen der Barbaren-Einfälle. Deutscher Herkunft wie sie ist auch die Bevölkerung noch so manches anderen Tales unserer Ostalpen. Nur hat letztere unsere italienische Sprache angenommen, während die 7 Gemeinden die eigene deutsche Sprache viel länger erhalten haben, da sie hier ohne isoliert, durch Berge wie in einer Einsiedelei abgeschlossen, ein Sonder-Dasein führten. Aber das ändert sich nach und nach. In einem halben Jahrhundert dürfte geschehen, was durch 900 Jahre hindurch nicht geschah: Mitten zwischen den lebhaften und melodischen Mundarten der Trentiner und Venetianer gelegen, werden die 7 Gemeinden ebenfalls entweder die eine oder die andere annehmen. Indes gehören die 7 Gemeinden zu uns Italienern, zählen zu dem besten Volk Italiens, liefern prächtige Soldaten und Patrioten.“ So Giuseppe Cesare Abba in „Le Alpi nostre“, Bergamo, 1903, S. 372.

„Die Bewohner der 13 Gemeinden stammen von deutschen Völkern ab, die vor etwa 900 Jahren hier heraufgestiegen sind. Diese Völker rodeten den Wald und schufen allmählich die 7 oder 8000 Hektar Weidelandes, das jetzt den Reichtum ihrer Erben anemacht. In manchen Orten reden sie noch die alte Sprache ihrer Ahnen und bewahren noch einige ihrer Sitten. Sie erheben noch die Totentage an der Bahre ihrer teuren Verstorbenen; an Festtagen, nach dem Gottesdienste, tanzen sie um einen Lindenbaum; auf dem Rücken junger Pferde ohne Sattel durchstürmen sie die Alpenwiesen, um im Wettrennen das rote oder grüne Tuch zu gewinnen, woraus sie sich Westen machen lassen mit silbernen oder vergoldeten Knöpfen. Gewöhnlich wählen sie ihre Pfarrer aus Geistlichen ihres Volkstammes, um so

Einheit, Interessen und Sprache zu bewahren. Diese Bergbewohner zeigen im Aussehen, in ihrer Persönlichkeit, in ihrer Gemütsart Keinheit und Friedfertigkeit, wie ihre ganze Umgebung sie aufweist. Sie sind rechtschaffen, gut, lustig; fast alle bringen es zu Wohlstand, da sie in Alm und Wald fleißig arbeiten. Im Winter, wenn sie sonst keine Arbeit haben, tragen sie das Eis ihrer Berge nach Verona, Vicenza und bis nach Venedig. Eiferstüchtig ihren Besitz hütend, würden sie nicht einen Grasalm von fremder Weise wegnehmen. Diebstahl ist bei ihnen etwas Unbekanntes.“ So der gleiche Schriftsteller Abba (a. a. O. S. 366.)

Aus diesem biederem deutschen Völklein der 13 cimbrischen Gemeinden stammte Barthel Rubelle, der brave Mann in Bürgers Ballade.

Manch einer möchte wohl gern wissen, wie die cimbrisch-deutsche Mundart lautete, die man zur Zeit „des braven Mannes“ in den 13 Gemeinden von Verona sprach. Dem Wunsch kann willfahrt werden. Im Jahre 1765 am 12. Mai besuchte der Bischof von Verona die Kirche von San Bartolomeo tebesco, wohl zum Schlusse einer Volksmission oder zu Visitationzwecken. Zu seinem feierlichen Empfang wurde das folgende Lied (Sonett) gedichtet, das halb deutsch halb italienisch, in der eigenartigen Schreibweise ein gutes Bild von der damaligen durch das Italienische schon halb zerfressenen, uralten cimbrischen Hausprache in den Beroner Bergen gibt.

Van weggen der impietungh sainer edelsten
Von wegen des Empfanges seines edelsten
hochwürdigster guater herre Nicolaus Antonius
hochwürdigsten guten Herrn Nicolaus Antonius
Iustinianer, bischof von Bern an der
Justinianer, Bischof von Verona in der
nachwarsciafter Kirche sant Bartholomaeus tenech
benachbarten Kirche St. Bartholomäus der Deutschen,
am tagh zwelf may 1765.
am 12. Mai 1765.

Liedsanh.

Sonett.

Kemt ist jetzund der gluckseligh giorno
Gefommen ist jetzt der glückselige Tag (italienisch)
im helde unser begird a consolare
An welchem unsere Begierde zu stillen (trösten, ital.)
lotzet den hochster hirt che a visitare
sehst (schauet) den höchsten Hirten, der zum Besuch (ital.)
dieser herdes (Stätte) kommt, der mit schöner Zierde
geschmückt (ital.) ist.
Ist uns darum ohne niemand distornno
Bisset uns darum ohne (keinen) Aufenthalt (unverweilt)
(ital.)

ghebbar in ordnen seiar a insontare
gehen (wir) in geordneter Ehe hin entgegen (ital.),
andachtigh sentzar kirche accompaniare
andächtig (ihm) zu unerer kirche zu begleiten (ital.),
wo tuu will er pay uns kortzer soggiorno
wo tuu (machen) er will bei uns kurzen Aufenthalt (ital.).

Demnach helllich vatter himmel mit seimck tanti
Nachdem der hl. Vater im Himmel mit so vielen Heiligen
ghegnod uns heit liebr brunden hic present
begnadigt uns hat, die wir brauchen hier anwesend,
mit dir lehrung und zuebrnutzen santi
mit Lehre und heiligen Geheimmiffen (Satzamenten),
uns ze ghegen zue dich hia riverenti
uns zu segnen endlich, die wir hier ehrerbietig (sichem),
pitten und allen aere sehnne amant
bitten wir und alle Eure liebenden Söhne
ghehoalt durch diesen halde und thald agenti
die zerteilt (zerstreut) sind durch diee Halde (Berge) und
Taler so tali!“

So ungefähr dürfte auch „der brave Mann“ gesprochen haben, wenn ihm nicht die unmittelbare Nachbarschaft „Berns“ (la Bearn, nach Verona, sagen noch die Cimbern von Biazza) bereits die alte deutsche Mundart weggespült hatte, wie die Etich seinen Poete delle Ravi. Das angeführte Lied findet sich bei F. u. G. Cipolla, Dei coloni tedeschi nei 13 comuni veronesi, Archivio glottologico ital. (Ascoli), 1882, 1884, Rom, S. 242.

Von der bei Mba oben erwähnten uralten germanischen Totenklage, die sich in den 13 Gemeinden noch erhalten haben soll, kann Schreiber dieses aus eigener Erfahrung keine Probe mitteilen. Wohl aber eine solche aus dem südlichsten deutschen Dorfe Tirols, der deutschen Sprachinsel Luferna bei Caldonazzo im Gebiete von Trient. Die dortige uralte deutsche Hausprache hat mit dem Cimbrischen der 7 und 13 Gemeinden große Verwandtschaft. Wird in Luferna eine Leiche zum Begräbnis im Hause abgeholt, so stimmen die weiblichen Hinterbliebenen nach einer hergebrachten Melodie die Totenklage an. Zum Beispiel eine Mutter um ihr Kind:

„O lübes mai thün (mein Kind) lübes Engle, gea in gotsnam, o Ratinele, lübes mai thün! On bo bart e gian (und mohtn werde ich gehen) z' sägn (zu sehen) mai thün? o lübes mai thüms (schönes) thün! On be bart e tian (Und was werde ich tun) i ane (ohne) mai thün?“

Ober eine Frau um ihren Mann:

„O liaber mai Tone (Anton), vita maina (mein Leben)! on bet an (mich) eibn armen Boas (Waise) dar (Ihr) hat hintargelat (hast hinterlassen), liaber mai Tone, o liaber mai Tone, bia bart e tian i sägn (wie werde ich aufstehen können) de thindar?! o liaber mai Tone, thent me zo nema (kommt mich zu holen)!“

So bei Josef Bucher, Die deutsche Sprachinsel Luferna. Innsbruck, 1905, S. 64.

Um auch von der cimbrischen Mundart der benachbarten 7 Gemeinden von Vicenza eine Vorstellung zu geben, folgt hier eine kleine Probe aus dem cimbrischen Katechismus von 1813, den Bischof Dondi dall' Orologio für die des Italiensischen Umkundigen der Sette Comuni herausgegeben ließ. Der Titel lautet:

„Der kloume Catechismo vor dez Böhöseland Der kleine Katechismus für das Welschland (Italien), vorträgcht in z' gäpfrcht von sieben Perghen vorgetragen in der Sprache der 7 Berge.“

In Seminarien von Pädäbe 1815“.

Im Seminar von Babua 1813.

Es ist eine Übersetzung des „Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia“, Milano 1807, welcher nach einem Dekrete des Vice-Königs Eugens Beauharnais im Königreich Italien ausschließlich gebraucht werden mußte. Wie man glaubt, ist die Übersetzung angefertigt durch Fabbris Mäser, Lehrer der schönen Wissenschaften in Babua, der aus den 7 Gemeinden stammte. Das 7. Hauptstück darin lautet also:

De sibene Schule.

Die siebente Schule.

Von Comandamänten von Gotte me Herren,

Von den Geboten Gottes des Herrn

um van dar Kerchen.

u. der Kirche.

Mästar. Zu gheuan in hümel tüüz sain gatöfet, um eloben? Meißter. Um zu geben in den Himmel tut es (genügt es) getauft zu sein u. zu glauben?

Seular. Niet; mözich dar pai volghen den Comandamänten von Gotte me Herren.

Schüler. Nein; man muß dabei folgen den Geboten von Gott dem Herrn.

M. Bibel saint de Comandamänten von Gotte me Herren?

M. Wie viele sind die Gebote von Gott dem Herrn?

S. Zehene.

S. Zehn.

M. Kötmarse auf.

M. Sag' mir sie auf!

S. 1. Adoräin an Gott unlöan.

S. Anbeten einen Gott allein.

2. Käden oia umme nicht sain halghen namen.

Sagen nie um nichts (umsonst) seinen heiligen Namen.

3. Vain de Vaertaghe.

Feiern die Feiertage.

4. Earn vater u. muter.

Ehren Vater und Mutter.

5. Töten net koaz.

Töten nicht feines.

6. Sünten net met den balbarn von den andarn.

Sündigen nicht mit den Weibern von den anderen.

7. Steola net.

Stehlen nicht.

8. Muchen net in vulschen testimónien.

Machen nicht in falschen Zeugnissen.

9. Günnensich net z' baip vun den andarn.

Wünschen sich nichts z' Weib von den anderen.

10. Günnensich net z' gapléterach von den andarn.

Wünschen sich nicht das Eigentum von den anderen.

M. In münschen boart baz hatsäch zu tünan zo volghen allen disen Comandamänten?

In wenigen Worten was hat sich zu tun (muß man tun) zu folgen allen diesen Geboten?

S. Behen boof Gotte me Herren, u. me prössimen.

Wollen wohl (lieben) Gott dem Herrn und dem Nächsten.

Und so weiter. Man sieht aus dieser Probe, wie lebenswürdig sich die mittelhochdeutsche cimbrische Sprache mit dem andrängenden Italienisch auf friedlichen Fuß zu setzen wußte oder setzen mußte.

Und wenn künftighin ein deutscher Mann oder Jungling, eine deutsche Frau oder Jungfrau wieder nach Verona kommt, so wird sie auch zum Ponte delle Ravi gehen, um die kleine Oedenstafel von Barthel Rubele zu sehen, des Helden von Bürgers Ballade „Lied vom braven Mann“. Und wenn die nötigen italienischen Sprachkenntnisse nicht fehlen, werden sie sich auch durchfragen bis zur Schule an der Etich, wo ein kleines Bild die einfachen Züge des deutsch-cimbrischen Retters aus der Not zeigt. Dieses Durchfragen ist freilich nicht so leicht. Das konnte Schreiber dieses einst in Mantua erfahren. Er suchte dort die Stätte, wo Andreas Hofer in dem Wallgraben der Festung erschossen und an einer nahegelegenen Kirche begraben wurde. Aber niemand wollte von dem berühmten Andrea Oser etwas wissen, bis endlich die Erklärung, er sei so etwas Ähnliches wie ein Garibaldi von Tirol gewesen, einen alten Gärtner auf die richtige Spur und den Fragenden zu seinem Ziele brachte. Im Hofe der alten Dogana (Zollamt) von Verona machen höfliche Zollbeamte den Wissbegierigen noch auf einen gewissen Anfrizano aufmerksam, der dem Barthel Rubele bei seinem Rettungswerte geholfen haben soll.

Also nicht mehr bloß das Haus Dietrichs von Bern (die Arena), der Bemüßmarkt (Biazza d' Erbe), die Scalligergräber, die zahlreichen interessanten Kirchen und Paläste, das angebliche Grabmal der aus Schafespaars „Romeo und Julia“ bekannten Giulietta sind in Verona zu besichtigen, sondern auch die von Brandenburger Rittern 1354 gegründete oder dotierte Kirche S. Giorgio Piccolo mit Fresken deutscher Ritter, und nicht bloß die auch bei Italienern berühmten Veroner Salami sind der Aufmerksamkeit wert, sondern auch der Ponte delle Ravi mit der Erinnerung an Bürgers braven Mann, und der daran sich knüpfenden an die Reste deutschen Volkstums südlich der Alpen.

„Gottlob, daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.“